# Magazin für ev.-luth. Homiletik
## und Pastoraltheologie.

26. Jahrgang. Mai 1902. No. 5.


## Predigtstudie über die Epistel des zweiten Pfingsttages.

Apost. 10, 42—48.

Diese Epistel schließt sich bekanntlich eng an die Epistel des zweiten Ostertages an. Sie bildet die Fortsetzung derselben. Mitten in der Predigt des Petrus, mit seinem Zeugniß von der Auferstehung des HErrn, bricht jene Epistel ab, und diese bringt uns nun den Schluß der Predigt des Petrus im Hause des Cornelius und den Erfolg, den sie durch Gottes Gnade hatte. Nachdem Petrus bezeugt hatte, daß der auferstandene Christus erschienen sei ihnen, den vorerwählten Zeugen von Gott, die mit ihm gegessen und getrunken hätten, so fährt er fort: „Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten." V. 42. So sagt Petrus: „Und er hat uns geboten." Das Subject zu diesem Satz ist wohl nicht Gott, wie in den vorhergehenden Sätzen, sondern Christus, der Auferstandene. Er, der auferstandene HErr und Christus, hat seinen Zeugen etwas geboten, ihnen geboten zu predigen (κηρῦξαι). Sie sollen seine Herolde sein, als seine Herolde sollen sie das, was sie bei ihm und von ihm gesehen und gehört haben, seine großen Thaten und Wunder, die er zum Heil des menschlichen Geschlechts vollbracht hat, verkündigen, frei und öffentlich verkündigen. Und zwar sollen sie predigen τῷ λαῷ, dem Volk. Es geht nicht wohl an, hier λαός ganz allgemein, als Heiden und Juden, zu verstehen. Nach dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments ist λαός das Volk der Juden. Das will Petrus sagen, daß JEsus, ihr auferstandener HErr, ihnen den Auftrag gegeben habe, dem Volke der Juden zu predigen. Aber hatte nicht der HErr seinen Jüngern einen viel weiter reichenden Auftrag ertheilt? Hatte er ihnen nicht befohlen, πάντα τὰ ἔθνη zu lehren (Matth. 28, 19.), das Evangelium zu predigen πάσῃ τῇ κτίσει (Marc. 16, 15.)? Allerdings hatte das der HErr gethan, und Petrus leugnet das auch nicht. Aber der Auftrag des HErrn an seine

Apostel ging zunächst auf das Volk Israel. Sie sollten seine Zeugen sein zuerst in Jerusalem und dann in ganz Judäa und Samaria und von da bis an die Enden der Erde (Apost. 1, 8.). Darauf sieht hier Petrus. Als er diese Worte im Hause des Cornelius redete, da waren die Apostel noch mit dem Zeugniß von dem HErrn in Jerusalem und Judäa beschäftigt, da war der Zeitpunkt noch nicht gekommen, wo sie in größerem Maße ihr Zeugniß erschallen lassen sollten in der ganzen Welt, unter allen Heidenvölkern. Darum hebt Petrus allein dieses hervor, daß Christus ihnen befohlen habe, dem Volke zu predigen, und er weiß dabei sehr wohl, daß sie später auch ausgehen sollten in alle Welt, das Evangelium zu predigen aller Creatur.

Doch Petrus fährt fort: „und zu zeugen". In ihrer Predigt sollen die Apostel auch besonders noch dieses Eine bezeugen, daß Christus der Richter der Lebendigen und der Todten ist. Der Apostel gebraucht hier ein sehr emphatisches Wort, διαμαρτύρεσθαι. Die Präposition διά verstärkt den Begriff des Verbums, mit dem sie verbunden ist; διά zeigt an, daß die Handlung von Grund aus, mit allem Fleiß und allem Eifer geschieht. Die Apostel sollen diese Wahrheit aufs nachdrücklichste und eifrigste bezeugen, daß über ihr Zeugniß kein Zweifel sich erheben kann, sie sollen in ihrem Zeugniß den Menschen diese Wahrheit dringend anempfehlen, sie ihnen dringend ans Herz legen. Und das ist die Wahrheit, welche die Jünger so nachdrücklich bezeugen und den Menschen ans Herz legen sollen, „daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten". Er selbst (αὐτός) ist von Gott verordnet. Dieser selbe JEsus von Nazareth, der so arm und gering im jüdischen Lande umhergezogen ist, den die Juden so schmählich behandelt, den sie als einen schändlichen Verbrecher an das Fluchholz des Kreuzes geschlagen haben, den hat Gott nicht nur auferweckt und sich so zu ihm und seiner Sache bekannt, den hat er noch mehr erhöht und ihn verordnet zum Richter der ganzen Welt. Er ist der Richter der Lebendigen und der Todten, derer, die dann noch leben werden, wenn der HErr als Richter erscheinen wird, und der Todten, aller Todten, von Adam an bis auf den Letzten, der seine Augen schließt zum Todesschlummer, ehe der Gerichtstag hereinbricht. Aller Menschen Richter ist dieser niedrige und verachtete Christus. Alle Menschen, auch diejenigen, die ihn jetzt verhöhnen und verspotten, die an ihm und seinem Evangelium mit Hohnlachen vorübergehen, die ihn und seine Kirche, sein ganzes Werk in Verachtung mit Füßen treten, die jetzt in ohnmächtigem Grimm sprechen vom HErrn und seinem Gesalbten: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile" (Ps. 2, 3.), auch sie müssen vor seinem Richterstuhl erscheinen und ihn in seiner Richtermajestät anerkennen. Ihm ist ein Name gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen dieses armen JEsu von Nazareth sich beugen müssen aller Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen müssen, daß

JEsus Christus der HErr sei. (Phil. 2, 10. 11.) Wer seine Gnade verachtet, der verfällt schließlich dem Gerichte Christi.

Und dieser JEsus ist der von Gott bestimmte und verordnete Richter. Schon von Ewigkeit her hat Gott diesen Menschen JEsum Christum, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, diesen Gottmenschen, zum Richter der Lebendigen und der Todten verordnet. Der Vater hat dem Sohne die Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist. Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben. (Joh. 5, 27. 22.) Gerade als des Menschen Sohn wird Christus kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten.

So hat nun Petrus, wie Luther sagt, „mit kurzen Worten die Historie des ganzen Evangelii und die Artikel des Glaubens von Christo gefaßt". Und nun zeigt er weiter die Frucht dieses herrlichen Werkes, zeigt, warum dieses Evangelium von Christo wirklich eine Predigt des Friedens ist (V. 36.). Denn also heißt es weiter: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen." V. 43. „Das ist der Hauptspruch dieser Predigt und der vornehmsten einer in der Apostel Schriften." (Luther.) „Von diesem zeugen alle Propheten", oder wie es genauer heißt: „für diesen zeugen alle Propheten". Alle Propheten des alten Bundes treten als Zeugen ein für diesen JEsum von Nazareth, für das, was er für uns ist und gethan hat. Petrus weist den Cornelius und seine Hausgenossen und Freunde hin auf die Propheten der Juden als auf Zeugen für JEsum. Wohl waren ja Cornelius und die Seinen heidnischer Abstammung, aber sie hatten im jüdischen Lande die heiligen Schriften der Propheten kennen gelernt, sie hatten aus ihnen den wahren Gott erkannt und waren gläubig geworden an den Messias. Sie hatten erkannt und glaubten, daß die Schriften der Propheten Gottes Wort seien, und so konnte der Apostel sich sehr wohl ihnen gegenüber auf die Propheten des Alten Testaments berufen.

Alle Propheten legen für JEsum Zeugniß ab, so sagt Petrus. Das war die Hauptaufgabe aller Propheten, das war Kern und Stern ihrer ganzen Weissagung, das Volk auf Christum, auf den verheißenen Messias, hinzuweisen, das Volk zu lehren, daß es durch ihn Vergebung der Sünden empfangen sollte. Mit Recht schreibt Luther hierzu in seiner Kirchenpostille: „Also hören wir hier, was da ist die Summa und die Hauptlehre der ganzen Schrift, dahin es alles vornehmlich und endlich geht, nämlich diesen Artikel zu lehren und zu bestätigen, daß wir nicht anders denn um Christi willen, durch den Glauben Vergebung der Sünden haben, und daß dies sei der Väter und Propheten, und aller Heiligen von Anfang der Welt Glaube gewesen, und hernach Christi und der Apostel Lehre und Predigt, welche ihnen befohlen, in alle Welt zu tragen und auszubreiten, und auch noch auf diesen Tag und ans Ende der einhellige Verstand und Haltung ist

der ganzen christlichen Kirche; die allezeit einträchtig und sämmtlich diesen Artikel geglaubt, bekannt und darob gestritten haben, daß allein in dieses HErrn Christi Namen Vergebung der Sünden erlangt und empfangen werde, und in diesem Glauben sind vor Gott gerecht und selig worden. Und ist also durch solch Zeugniß der Grund unserer Lehre stark genug gelegt, und lange vor uns gewaltiglich erstritten, vertheidigt und erwiesen. Darum wer nun noch darnach fragt und eigentlich begehrt zu wissen, was die christliche Kirche allezeit lehre und halte, sonderlich in dem hohen Hauptartikel, wie man vor Gott gerecht werde oder Vergebung der Sünden erlange, darob allezeit in der Welt Streit gewesen: der hat es allhier klar und gewiß in diesem Spruch, und hört das rechte beständige Zeugniß der ganzen Kirche von Anfang her, daß man nun nicht darf weiter hiervon disputiren, und niemand billig kann Ursach vorwenden noch Entschuldigung haben seines Zweifelns, oder auf weiteren Beschluß oder Oerterung der Concilien zu warten" ꝛc. (XII, 494 f.) Wir sehen aus diesen Worten Petri, daß wir auch im Alten Testament, in den Schriften der Propheten, Christum suchen sollen. Die Schrift des Alten Testaments ist es, die von Christo zeugt (Joh. 5, 39.). Die neueren Schriftausleger, die Christum aus dem Alten Testament so viel wie möglich herausexegesiren wollen, verdrehen die Schrift.

Für diesen, das heißt, für den, von dem der Apostel Petrus zuvor geredet hatte, für diesen JEsum von Nazareth, legen alle Propheten Zeugniß ab. An diesem JEsu von Nazareth sind alle Weissagungen der Propheten von Christo, von dem Messias, in Erfüllung gegangen. Dieser JEsus von Nazareth, der wohlthuend im jüdischen Lande umhergezogen ist, den die Obersten des Volks verworfen und als den Verachtetsten und Unwerthesten an ein Holz gehängt haben, der ist wirklich der, von dem alle Propheten geweissagt haben, er ist der von Gott lange vorausverkündigte und nun gesandte Messias, der Heiland aller Menschen.

Und was bezeugen nun die Propheten von diesem Heiland? Dieses, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünden haben alle, die an ihn glauben. Davon zeugen die Propheten, daß wir Menschen durch seinen Namen, das heißt, durch ihn selbst, durch das, was er ist, was er für uns gethan und gelitten hat, Vergebung der Sünden haben sollen. Deswegen ist der Sohn Gottes auf Erden gekommen, deswegen ist er im jüdischen Lande umhergezogen und hat den Frieden verkündigt, deswegen hat er sich an ein Holz hängen lassen, deswegen hat ihn der Vater auferweckt, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden empfangen. „Das ist der Schatz und das Gut, so die Predigt von Christo und die Artikel des Glaubens, sonderlich der Auferstehung, geben; das hat er damit erworben, daß wir sollen haben Vergebung der Sünde." (Luther, XII, 493.) Das ist die herrliche Frucht des Lebens und Leidens Christi. Dadurch hat er das ganze Gesetz an unserer Statt erfüllt, dadurch hat er alle unsere Strafen, die Strafen der Sünde, gebüßt und getragen und uns also die Gerechtigkeit

erworben, die vor Gott gilt. Um seinetwillen ist Gott mit uns versöhnt und vergibt uns alle unsere Sünde, ja, hat uns in der Auferweckung Christi von den Todten schon alle Sünden vergeben. So empfängt nun durch seinen Namen, durch ihn, durch sein Verdienst Vergebung der Sünden ein jeder, der da glaubt. Christus hat alles für uns gethan, was nöthig ist zur Vergebung der Sünden, er hat alles erworben, was nöthig ist zur Gerechtigkeit, wir haben nichts mehr zu thun, als daß wir diesen großen Schatz uns aneignen, daß wir Christum und sein Verdienst hinnehmen. Und das geschieht durch den Glauben, dadurch, daß wir unser Vertrauen, unsere Zuversicht auf diesen Christum setzen. Der Glaube ist das von Gott gewirkte Organ, welches Christum und damit die Vergebung der Sünden, die wahre Gerechtigkeit, ergreift. Nur als ein solches Organ, nicht als gutes Werk, nicht als die Mutter aller christlichen Tugenden, kommt der Glaube in der Rechtfertigung eines armen Sünders in Betracht. „Der Glaube aber muß also gethan sein", sagt Luther (XII, 493), „daß er das Stück fasse und festhalte, so allhier St. Petrus setzt und spricht: ‚in seinem Namen', das ist, daß er Christo allein die ganze Ursache, Verdienst und Kraft der Vergebung der Sünden zuschreibe, und glaube, daß wir solches erlangen und haben, nicht durch oder um unserer eigenen Würdigkeit oder Verdienst, sondern allein um Christi willen und aus Kraft seiner Auferstehung Vergebung der Sünden erlangen: daß also hiermit rein und dürre ausgeschlossen und weggenommen sei alles, was man nennen mag, so nicht Christus ist, und ihm allein diese Ehre bleibe."

Nur der, welcher glaubt, erlangt Vergebung der Sünden, aber auch ein jeder, der da glaubt. Der Apostel redet ganz allgemein, daß das Zeugniß der Propheten dahin laute, daß alle, oder genauer, ein jeder, der an ihn glaubt (πάντα τὸν πιστεύοντα εἰς αὐτόν), Vergebung der Sünden erlange. Mit Nachdruck setzt Petrus diese Worte an den Schluß. Hier gilt keine Ausnahme. Ein jeder, der an diesen JEsum von Nazareth glaubt, er sei sonst, wer er wolle, Jude oder Heide, Grieche oder Scythe, Knecht oder Freier, Mann oder Weib, ein äußerlich ehrbarer Mensch oder ein grober Sünder, wer wahrhaft an Christum glaubt und auf sein Verdienst sein Vertrauen setzt vor Gott, der erlangt durch ihn Vergebung der Sünden.

So weit hatte Petrus geredet, da wurde seine Rede unterbrochen. Petri Predigt war noch keineswegs zu Ende. Er bezeugt vielmehr, daß er erst angefangen hatte zu reden. (Apost. 11, 15.) Er wollte ohne Zweifel diesen seinen letzten Satz noch weiter ausführen und nachweisen, daß solches wirklich von den Propheten des Alten Testaments bezeugt werde. Aber Gott selbst machte durch ein herrliches Wunder der Predigt Petri ein Ende. Denn so erzählt Lucas weiter: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten." V. 44.

Als Petrus diese Worte redete, gerade als er den eigentlichen Kern des Evangeliums verkündigte, daß durch Christi Namen alle, die an ihn glauben,

Vergebung der Sünden haben, da fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten. Dadurch deutet Gott der HErr uns an, welches das eigentliche Mittel ist, durch welches der Heilige Geist zu uns kommt, nämlich das Wort Gottes, das theure Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu. So ruft der Apostel Paulus den Galatern zu: „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?“ (Gal. 3, 2.) Soll der Heilige Geist in unser Herz einziehen und darin Wohnung machen, so dürfen wir nicht die Hände in den Schooß legen und warten, bis er vom Himmel herab zu uns kommt, wir dürfen nicht mit des Gesetzes Werken umgehen und meinen, wir könnten den Heiligen Geist erlangen durch unsere Bußübungen, durch Schreien und Beten, sondern wir sollen das Evangelium von Christo lesen und hören. Durch das Evangelium tritt der Heilige Geist an uns heran und wirkt an unsern Herzen. Durch das Evangelium beruft und erleuchtet er uns und bringt uns zum Glauben an den Heiland, den das Evangelium uns vormalt, und durch den Glauben zieht er dann in eines Menschen Herz ein und erfüllt es mit seinem hellen Gnadenschein und macht es zu Gottes Tempel, in dem die heilige Dreieinigkeit wohnt.

Der Heilige Geist fiel *auf alle, die dem Worte zuhörten*, so sagt uns Lucas. Er meint damit ohne Zweifel nur den Cornelius und seine Freunde und Hausgenossen, nicht aber auch die jüdischen Begleiter des Petrus, die allerdings ja auch die Predigt hörten. Nur an die ersteren war ja eigentlich die Predigt gerichtet, sie allein waren eigentlich angeredet. Die Judenchristen, die Petrum begleitet hatten, hatten ohne Zweifel auch schon früher die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.

Der Heilige Geist *fiel* auf alle, die dem Worte zuhörten, so berichtet Lucas. Das Wort ἐπέπεσε weist uns hin auf das Plötzliche, Unvermuthete, Ueberraschende der Ausgießung des Heiligen Geistes. Plötzlich und unvermuthet kam der Heilige Geist über sie mit seinen Wundergaben. Darüber gibt uns allerdings dies Wort keinen Aufschluß, ob diese Ausgießung des Heiligen Geistes auch unter sichtbaren Zeichen geschah, wie einst am ersten neutestamentlichen Pfingstfest. Auch der Umstand, daß die Judenchristen darüber erschraken, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde, gibt darüber keinen genauen Aufschluß. Sie konnten die Ausgießung des Heiligen Geistes auch erkennen an den unmittelbar erfolgenden Wirkungen, daß diese Heidenchristen mit Zungen redeten und Gott hoch preiseten. Und doch scheint auch hier eine sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes stattgefunden zu haben. Als Petrus sich vor den noch im falschen Gewissen befangenen Judenchristen über sein Eingehen in das Haus des Cornelius vertheidigen mußte, da sagte er unter anderm auch dieses: „Indem aber ich anfing zu reden, fiel der Heilige Geist auf sie, gleichwie auf uns am ersten Anfang.“ (Apost. 11, 15.) Das scheint darauf hinzuweisen, daß es Gott gefallen hat, wie über die Judenchristen, so auch

über die Heidenchristen zuerst in feierlicher sichtbarer Weise seinen Heiligen Geist mit seinen Wundergaben auszugießen.

Der Heilige Geist fiel auf sie, so heißt es. Damit soll nicht gesagt werden, als ob nun erst Cornelius mit den Seinen den Heiligen Geist empfangen habe, das heißt, nun erst wahrhaft bekehrt sei. Cornelius war gläubig, als Petrus zu ihm kam, er kannte den wahren Gott und hoffte im Glauben auf den Messias Israels, nur das hatte er vor der Predigt Petri noch nicht erkannt, daß JEsus von Nazareth dieser Messias sei. So wohnte der Heilige Geist mit seinen Heiligungsgaben schon in seinem Herzen, wie in dem Herzen eines jeden Bekehrten. Es handelt sich hier, wie bei der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest über die Apostel, um die Wundergaben des Heiligen Geistes, wie ja auch V. 46. deutlich zeigt. Der Heilige Geist kam über jene Gemeinde aus der Heidenwelt und erfüllte sie mit seinen wunderbaren Gaben und Kräften, die er in den ersten Zeiten so reichlich über die Christenheit ausgegossen hat.

Noch ein anderer Umstand ist hier merkwürdig. Gewöhnlich war es so in jener Zeit mit dieser Mittheilung des Heiligen Geistes, daß sie geschah, nachdem die Betreffenden getauft waren, und zwar unter Auflegung der Hände von Seiten der Apostel. Hier that Gott ein Sonderliches. Vor der Taufe, ohne Handauflegung schenkte er diesen Heidenchristen die Gabe des Heiligen Geistes. Und dies hat Gott nicht ohne besondere Ursachen gethan. Hier wurden zum ersten Male die Wundergaben des Heiligen Geistes auf Heidenchristen ausgegossen, auf solche, die nicht zuvor zum Judenthum übergetreten waren. Und so wollte Gott auf recht deutliche Weise zeigen, daß nun die Schranke zwischen Juden- und Heidenthum gefallen, daß das ganze Gesetz Mosis mit der Beschneidung abgethan sei. Wir wissen ja, wie nöthig eine solche Lehre bei vielen Judenchristen der damaligen Zeit war, wie schwer sich manche darein finden konnten, daß auch die Heiden ohne Weiteres in die christliche Kirche aufgenommen werden sollten. Gleich der nächste Vers gibt uns ein Beispiel hierzu.

„Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, entsatzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward." V. 45. Petrus hatte sich nicht allein nach Cäsarien auf den Weg gemacht, etliche Brüder von Joppen waren mit ihm gegangen. (V. 23.) Diese Brüder waren Gläubige aus der Beschneidung, Judenchristen. Wohl waren sie Gläubige, sie standen wirklich im wahren Glauben an ihren Heiland und wollten allein durch seine Gnade und nicht durchs Gesetz selig werden, aber sie waren, wie Lucas nicht ohne Ursache hervorhebt, Gläubige aus der Beschneidung, sie waren noch in manchen Vorurtheilen gerade in Bezug auf die Beschneidung befangen. Als sie sahen, was da geschah, geriethen sie in Entsetzen und Verwunderung. Sie waren verwirrt und betroffen, sie konnten das nicht begreifen, es sich mit ihren bisherigen An-

schauungen nicht reimen, was da vorging. Und zwar fand sich dieses Staunen, diese Verwunderung bei allen, die mit Petro gekommen waren. So viele (ὅσοι) sich eingestellt hatten, so viele geriethen auch in Verwunderung. Und darüber geriethen sie in Verwunderung, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen sei. Das ging ihren bisherigen Anschauungen ganz entgegen. Wohl kannten auch sie ohne Zweifel die Weissagung des Propheten Joel, daß Gott in den Tagen des neuen Testaments seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch (Joel 3, 1.), sie kannten die vielen Weissagungen, daß auch die Fülle der Heidenwelt zum Messias kommen werde, aber sie hatten sich die Sache doch immer so zurechtgelegt, daß dieser Weg durch das Judenthum, durch die Beschneidung hindurchgehe, daß die Heiden erst Juden werden müßten, ehe sie zu Christo und zu seiner Kirche kommen könnten. Nun mußten sie zu ihrer größten Verwunderung sehen, daß Gott einen anderen Weg gehe, daß auch auf die Heiden ohne vorhergehende Beschneidung die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen werde, daß Gott auch Heiden diese Gabe im vollen, reichen Maße gebe, in eben demselben Maße wie den Juden, daß Gott die Person nicht ansehe, sondern ein jeder, der Gott fürchte, aus allerlei Volk ihm angenehm sei. Sie mußten zu ihrer Verwunderung aus diesem Wunderwerk Gottes erkennen, daß Gott auch die Heiden als Heiden zu Christo führen und sie in seine Kirche aufnehmen wolle, daß nun aus Heiden und Juden ein Volk Gottes gebildet werden sollte. Dieser Rathschluß Gottes, der ihnen hier so deutlich vor die Augen trat, erfüllte sie mit Staunen und Verwunderung.

„Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch preiseten", so fügt Lucas zur Erklärung noch hinzu. V. 46. Aus den Wirkungen erkannten die Gläubigen aus der Beschneidung, daß diese Heidenchristen wirklich die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hatten. So äußerte sich bei diesen Christen der Heilige Geist, daß sie mit Zungen redeten und also in solchem Zungenreden die großen Thaten Gottes rühmten und priesen. Das Zungenreden, die Glossolalie, war eine der Wundergaben des Heiligen Geistes in der ersten christlichen Kirche. Die Schrift redet augenscheinlich in einem doppelten Sinne vom Zungenreden. Einmal versteht sie darunter die Gabe, in fremden, vorher nicht gelernten Sprachen die großen Thaten Gottes verkündigen zu können. So wird vom Zungenreden geredet bei der ersten wunderbaren Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. (Apost. 2.) Da wird ausdrücklich gesagt, daß die Apostel ἑτέραις γλώσσαις redeten von den großen Thaten Gottes, zu unserer Erlösung geschehen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Anders verhielt es sich wohl mit dem Zungenreden, das der Apostel Paulus in der bekannten Corintherstelle (1 Cor. 14) erwähnt. Da handelte es sich nicht um ein Reden in fremden Sprachen, sondern um ein Loben und Preisen Gottes in neuen himmlischen Worten und Tönen, die der Heilige Geist den Gläu-

bigen eingab. Von diesem Zungenreden sagt ja der Apostel ausdrücklich, daß einer, der mit der Zunge rede, nicht den Menschen, sondern Gott rede, daß ihm niemand zuhöre, sondern daß er im Geist Geheimnisse rede, daß er dadurch nicht die Gemeinde, sondern sich selbst bessere oder erbaue. (1 Cor. 14, 2—4.) Es fragt sich nun, welche Art von Glossolalie hier an unserer Stelle gemeint sei. Viele Ausleger denken hier an die erstere Art. Aehnlich wie damals in Jerusalem die Apostel, so hätten auch hier die Heidenchristen Gottes große Thaten gepriesen und verkündigt in fremden, ihnen vorher unbekannten Sprachen und Zungen. Doch scheint es besser zu sein, hier an die andere Art von Zungenreden zu denken, da einmal gar keine Nothwendigkeit vorlag, wie in Jerusalem, das Evangelium in fremden Sprachen zu verkündigen, und da hier auch der Zusatz ἑτέραις fehlt, der sich Apost. 2 findet. Cornelius und die Seinen, des Heiligen Geistes voll, priesen mit neuen himmlischen Worten Gottes große, herrliche Wunderthaten, die er besonders durch das Werk der Erlösung und Heiligung an uns Menschen gethan hat. Und daraus erkannten die Gläubigen aus der Beschneidung, daß Gott auch auf sie den Heiligen Geist in reichen, vollen Strömen ausgegossen habe, daß auch die Heiden am Reiche Christi Antheil haben sollen.

„Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir?“ V. 47. In Staunen und Verwunderung gerathen die Begleiter des Petrus; er selbst nicht also, er bleibt ruhig. Er sieht in dem, was geschieht, nur die Bestätigung dessen, was Gott ihn durch das Gesicht im Hause Simons des Gerbers in Joppen gelehrt hat, daß ein Mensch nicht unrein und gemein achten soll, was Gott geheiligt hat. Er wendet sich ruhig an seine bestürzten Gefährten und beantwortet die stumme Frage, die in ihrem Staunen und Entsetzen lag: „Es kann doch wohl nicht jemand dem Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden?“ so sagt er genauer. Die ganze Art und Weise der Frage zeigt, daß dem Petrus für seine Person die Sache nicht mehr in Frage kam. Er legt seine Gedanken etwas weiter dar in der Vertheidigung seiner Handlungsweise vor den Gemeinden im jüdischen Lande. Da sagt er also: „Da dachte ich an das Wort des HErrn, als er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollet mit dem Heiligen Geist getauft werden. So nun Gott ihnen gleiche Gaben gegeben hat, wie auch uns, die da glauben an den HErrn JEsum Christ; wer war ich, daß ich könnte Gott wehren?“ (Apost. 11, 16. 17.) Petrus erkannte und wußte, Gott selbst hat hier in Thaten geredet, Gott selbst hat hier entschieden, es ist also Gottes Wille, daß diese Heiden in die Kirche aufgenommen werden. Seinen Begleitern legt er diese Frage vor: „Kann ein Mensch dem Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden?“ Gott hat hier ganz entschieden seinen Willen kund gethan, er hat diesen Heiden den Heiligen Geist gegeben, hat sie dadurch als

die Seinen, als seine lieben Kinder anerkannt; dürfen wir Menschen diesem so klar ausgesprochenen Willen Gottes uns entgegensetzen, sollten wir nun noch Bedenken tragen, diese Heiden durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufzunehmen und sie als unsere Brüder und Schwestern anzuerkennen?

Und so heißt es denn weiter: „Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des HErrn." V. 48. Petrus sorgte dafür, daß Cornelius und den Seinen die Taufe ertheilt wurde. Mit Recht macht Bengel die Bemerkung: „Non dicit: jam habent Spiritum, ergo aqua carere possunt." Petrus hält die Taufe nicht für unnöthig, obwohl der HErr diese Heiden schon mit den Gaben des Heiligen Geistes erfüllt hat. Der HErr hat uns an seine Gnadenordnungen gebunden, und die sollen wir nie verachten, auch wenn der HErr einmal sich nicht daran bindet, sondern andere Wege geht. Wir sehen aber auch dieses daraus, daß das Gottes Weg und Wille ist, daß die Erwachsenen, die sich zur Taufe melden, nicht wie unsere Christenkinder, ohne Weiteres getauft, sondern zuvor im christlichen Glauben unterrichtet werden und dann, wenn sie zum Glauben an ihren Heiland gekommen sind und wissen, an wen sie glauben, und ihren Glauben bekennen, die Taufe empfangen sollen als Siegel und Unterpfand der Vergebung der Sünden.

Petrus befahl seinen Begleitern, diese Heidenchristen zu taufen. Dieses προσέταξε ist hier nicht zu pressen. Es liegt nicht dieses in dem Worte, was einige alte Kirchenväter hineingelegt haben, daß die Begleiter des Petrus, trotz dem, was vorgefallen war, noch schwere Bedenken getragen hätten, Cornelius und seine Hausgenossen zu taufen, daß ihnen Petrus erst kraft seiner apostolischen Autorität hätte anbefehlen und gebieten müssen, die Taufe zu vollziehen. Nein, auch die Begleiter des Petrus waren ohne Zweifel mit dem Apostel davon überzeugt, daß Gott hier entschieden habe, wie denn auch später die judenchristlichen Gemeinden, als Petrus ihnen die Sachlage näher dargelegt hatte, Gott lobten und sprachen: „So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben!" (Apost. 11, 18.) Sie stimmten ohne Zweifel darin mit Petro überein, daß Gott hier klar entschieden habe, daß auch Heiden, ohne vorher Juden geworden zu sein, in die christliche Kirche aufgenommen werden sollten. Wären die jüdischen Begleiter des Petrus noch nicht von der Richtigkeit der Sache in ihrem Gewissen überzeugt gewesen, so hätte ihnen Petrus kraft seiner apostolischen Autorität nichts befehlen können, und er würde ihnen auch gegen ihr Gewissen nichts haben gebieten wollen. προσέταξε heißt nichts anderes als dieses, daß Petrus seinen Begleitern, die mit ihm Eines Sinnes waren in dieser Sache, den Auftrag ertheilte, Cornelius und die Seinen zu taufen.

Warum Petrus diese Heidenchristen nicht selber taufte, sondern sie von seinen Begleitern taufen ließ, sagt unser Text nicht. Die Ausleger haben mancherlei Vermuthungen aufgestellt, aber weil Gottes Wort hier schweigt,

so können auch wir hier nichts Gewisses sagen. Es ist ja auch die Frage besonders für die Predigt nicht von großer Wichtigkeit.

Petrus befahl, sie zu taufen in dem Namen des HErrn, oder, wie einige wichtige Codices haben, in dem Namen JEsu Christi. Petrus will mit diesen Worten nicht die Taufformel angeben, mit welcher die Taufe an diesen Leuten zu vollziehen sei. Die Taufformel hat Christus angegeben, da er befiehlt, daß wir taufen sollen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Im Namen des HErrn, oder im Namen JEsu Christi taufen, heißt hier, auf Befehl, nach dem Gebot und Auftrag Christi taufen. Diese Leute, so will Petrus sagen, sollen getauft werden mit der Taufe, die Christus seinen Jüngern befohlen und aufgetragen hat.

Am Schluß des Capitels heißt es dann noch: „Da baten sie ihn, daß er etliche Tage da bliebe." V. 48. Mit hoher, seliger Freude waren diese Heiden erfüllt worden, sie hatten erkannt, daß JEsus von Nazareth der von Gott gesandte Messias sei, in dessen Namen auch sie Vergebung der Sünden hätten. Sie sehnten sich ohne Zweifel darnach, noch mehr von diesem JEsu zu erfahren, noch mehr von seinen Thaten und Wundern und vor allen Dingen von seinen seligmachenden Worten zu hören, damit ihr Glaube gestärkt, ihre Freude noch erhöht werde. Christen haben eben Lust an Gottes Wort, an dem Wort, das ihre Seelen selig macht, sie können das Evangelium nicht genug hören. Und Petrus ließ den Cornelius nicht vergeblich bitten. Das sehen wir gleich aus dem nächsten Capitel. Da machten, „die aus der Beschneidung waren", dem Apostel diesen Vorwurf: „Du bist eingegangen zu den Männern, die Vorhaut haben, und hast mit ihnen gegessen." (Apost. 11, 3.) Petrus blieb bei ihnen, und wohl auch die, die mit ihm gekommen waren, und verkehrte mit ihnen in der innigsten brüderlichen Gemeinschaft, aß und trank mit ihnen trotz aller früheren jüdischen Vorurtheile. Das Evangelium einigt die Herzen, das reißt alle früheren Vorurtheile nieder, beseitigt mehr und mehr unter den Menschen alle bestehenden socialen und religiösen Schranken. Das Blut Christi hat die, so fern waren, nahe gebracht, hat aus beiden Eines gemacht, hat den Zaun zwischen Juden- und Heidenthum niedergerissen. Nun sind auch die Heiden nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. (Eph. 2, 13. ff.) Nun loben Juden und Heiden einmüthiglich mit Einem Munde Gott und den Vater unseres HErrn JEsu Christi. (Röm. 15, 6.)

---

Die alte Kirche hat wohl deswegen diesen Abschnitt als Epistel für den zweiten Pfingsttag aufgestellt, weil diese Begebenheit so klar und deutlich zeigt, daß auch Heiden die Gaben des Heiligen Geistes empfangen, daß auch Heiden in die christliche Kirche aufgenommen werden sollen. Wie wich-

tig diese ganze Begebenheit ist, zeigt uns ja auch die genaue und ausführliche Beschreibung, die uns Lucas aus Eingebung des Heiligen Geistes über dieselbe gegeben hat. Sie füllt nicht nur das ganze zehnte Capitel der Apostelgeschichte, sondern auch der erste Theil des elften Capitels gehört noch dazu. Wie die Ankunft der Weisen aus dem Morgenland in Jerusalem und Bethlehem der Heiden Weihnachten genannt ist, so kann man mit Recht die Begebenheit im Hause des Cornelius der Heiden Pfingsten nennen. Darauf hat auch insonderheit die homiletische Behandlung dieser Perikope Rücksicht zu nehmen. Man kann sehr wohl dieses Pfingstfest der Heiden mit dem Pfingsten in Jerusalem vergleichen und als Thema etwa aufstellen: Das erste Pfingstfest in der Heidenwelt. Wenn wir es mit dem Pfingstfest in Jerusalem vergleichen, so sehen wir hier wieder 1. denselben Pfingstprediger, den Apostel Petrus, der das Evangelium von der freien Gnade Gottes verkündigt; 2. dieselbe Pfingstgabe, den Heiligen Geist; 3. dasselbe Siegel, die heilige Taufe; und 4. dieselbe Wirkung, die Sammlung der Kirche aus allen Völkern. Oder: Die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Erstlinge aus der Heidenwelt. Sie zeigt uns, 1. daß auch den Heiden das Evangelium von Christo gepredigt werden soll, und 2. daß Gott auch den Heiden Buße zum Leben gegeben hat. — Doch diese Epistel zeigt auch so recht, wie wir den Heiligen Geist erlangen. Wie erlangen wir die Gabe des Heiligen Geistes? 1. Durch die Gnadenmittel, dadurch reicht Gott sie uns dar, und 2. durch den Glauben, dadurch nehmen wir sie hin. Oder: Was lernen wir aus der Geschichte der wunderbaren Ausgießung des Heiligen Geistes im Hause des Cornelius? Wir lernen aus derselben erkennen 1. das Mittel, dadurch der Heilige Geist zu uns kommt, 2. die Wirkungen, die er hervorbringt, wenn er in ein Menschenherz kommt, 3. das Unterpfand, dadurch der Heilige Geist uns versiegelt wird. Dieses Evangelium zeigt uns auch das Werk des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen. 1. Durch die Predigt des Evangeliums bringt er sie zum Glauben an Christum, 2. durch den Glauben verklärt er in ihnen die großen Thaten Gottes 3. und vereinigt uns mit der Gemeinde der Gläubigen. Diese Ausgießung des Heiligen Geistes im Hause des Cornelius ist zugleich die Gründung der christlichen Kirche in der Heidenwelt, und so hat man Gelegenheit, auch von diesem Artikel zu predigen. Es finden sich da manche Anknüpfungspunkte. Der Text zeigt den Baumeister der Kirche, den Heiligen Geist, das Mittel, dadurch die Kirche erbaut wird, die Predigt des Evangeliums und die Sacramente, die lebendigen Steine, aus denen sie sich erbaut, die wahrhaft Gläubigen aus allen Völkern, aus Heiden und Juden.

G. M.

# Predigt über 1 Joh. 2, 12—17.

(Bei Gelegenheit einer Pastoralconferenz.)

Ein Zweck unserer kirchlichen Versammlungen, unserer Synodalversammlungen sowohl, wie auch der Pastoralconferenzen ist gegenseitige Stärkung. Indem wir aus Gottes Wort mit einander handeln, stärken wir uns einander zu neuer Arbeit und zu neuem Kampf. Denn alle Arbeit in der Kirche ist zugleich Kampf. Der Kampf, den wir führen, gilt jetzt vor Allem der Bewahrung dessen, was wir haben. Der HErr der Kirche ruft uns zu: „Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.“ Wir haben viel empfangen. Was wir haben, das ist die seligmachende Wahrheit, und zwar die ganze, volle Wahrheit. Wo aber Christus mit seinem Geist und Gaben auf dem Plan ist, da meint es auch der alte böse Feind gar ernst. Wo die Wahrheit, die rechte Lehre im Schwange geht, da hebt auch die Lüge ihr Haupt empor. Wir haben es ja erfahren, wie das Zeugniß der Wahrheit auf Schritt und Tritt auch den Widerspruch hervorrief. Jeden Artikel der göttlichen Wahrheit, jede Erkenntniß, die Gott uns darreichte, mußten wir im Kampf mit der Irrlehre, alter und neuer Irrlehre, behaupten. Und Gott hat Gnade gegeben, daß wir bisher mit dem Wort der Wahrheit alle listigen Anläufe des Bösewichts zurückgeschlagen haben.

Nun, es ist zur Zeit gerade kein Lehrkampf im Gange, welcher unsere Kirche bewegte und die Pastoren unserer Synode zu gemeinsamen Berathungen zusammenführte, wie dies vor Jahren der Fall war. Indeß der Kampf hat nicht nachgelassen. Wir haben heute noch ebenso Ursache, aufzusehen, daß wir halten, was wir haben. Die Welt ist es, die Welt, welche überhaupt von der Lehre nichts wissen will, welche Gottes Wort ganz bei Seite thut, die da gerade in diesen Tagen gegen die Kirche, gerade auch gegen unsere Kirche Sturm läuft, die da mit ihrem gottlosen Wesen und mit den weltlichen Lüsten die Einfältigen verstricken, in unsere Reihen Lücken reißen, uns unser Kleinod rauben will. Von Anfang an war der Kirche der Kampf mit der Welt verordnet. Aber ist es nicht insonderheit auch ein Zeichen dieser Zeit, daß die Welt die Kirche zu sich herüberzuziehen und sich gleichförmig zu machen sucht? Es stehen Exempel vor unsern Augen, die da zeigen, wie weit das schon der Welt gelungen ist. Die lutherische Kirche in der alten Heimath ist zur Zeit durch und durch verweltlicht. Die Welt hat sich dort in der Kirche festgesetzt. Die deutschen Staatskirchen sind Weltkirchen. Die Sectenkirchen dieses Landes haben mehr oder minder ein gut Stück Welt in sich aufgenommen und leben zumeist mit der Welt in Frieden. Die Welt hat in diesen unseren Tagen ihre Kräfte gesammelt, ihre Legionen gerüstet, ihre Bestrebungen wohl organisirt. In zahllosen Orden und Bruderschaften hat die Welt und das Wesen der Welt eine recht greifbare Gestalt angenommen. Die Welt ist ja kein bloßer Begriff, keine Idee, die

in den Lüften schwebt, sondern ein wirkliches Ding, welches auf Erden leibt und lebt. Und sonderlich an den weltlichen Genossenschaften sehen wir, was eigentlich die Welt ist und will. Wer will's leugnen, daß jetzt gerade von dieser Seite her uns, unsern Gemeinden Gefahr droht? Gewiß, der alte böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist. Und nichts Geringeres hat der böse Feind im Auge, als uns das Beste zu nehmen, was wir haben. Wo die Grenzlinie zwischen Welt und Kirche verrückt ist, da fällt dann auch der Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum dahin. In einer Kirche, welche verweltlicht und mit der Welt eins geworden ist, hat die reine Lehre nicht ihres Bleibens.

So rüsten wir uns in diesen Tagen, mit Waffen der Gerechtigkeit und der Wahrheit, zu neuem Kampf, zum Kampf wider die Welt. Und diese Predigt möge demselben Zweck dienen. Aus dem verlesenen Wort Gottes entnehmen wir

**Zwei Wahrheiten, welche die Kirche im Kampf mit der Welt nicht vergessen darf:**

1. Daß Kirche und Welt unversöhnliche Gegner sind;
2. daß die Kirche Kraft genug in sich hat, die Welt zu überwinden.

## 1.

In dem Zusammenhang unseres Textes ermahnt der Apostel seine Kindlein, die Christen zu einem Wandel im Licht. Dazu gehört das Doppelte, daß die Christen ihre Brüder lieben, wie St. Johannes dies in dem vorhergehenden Abschnitt ausführt, und daß sie die Welt verleugnen. Die Mahnung: „Habt nicht lieb die Welt!" geht durch unsern ganzen Text. Vor der Welt warnt der Apostel seine Kindlein. Wo in den Schriften der Apostel die Welt der Kirche, den Christen gegenübergestellt wird, da ist mit der Welt die gottfeindliche Menschheit gemeint, welche von Christo und dem Evangelium nichts wissen will. Der Gemeinde der Gläubigen steht die Welt der Ungläubigen entgegen. Und nun zeigt St. Johannes in unserem Text den großen Unterschied, ja Gegensatz zwischen Welt und Kirche, daß die Welt eine ganz andere Art hat, als die Christen. Er schreibt: „Was in der Welt ist, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt." Also der Vater und die Welt: das ist ein Gegensatz. Der Gott, den die Christen als Vater anrufen, und die Welt stimmen nicht mit einander.

Es geschieht wohl leicht, daß man die Kluft, welche zwischen Welt und Kirche befestigt ist, übersieht. Wenn man die Dinge oberflächlich ansieht, scheint der Abstand zwischen Welt und Kirche nicht so groß zu sein. Der Christen Art ist verborgen. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, was wir sind, das wird dereinst erst offenbar werden. Die Christen leben noch in dieser Welt und gehen mit denselben Werken um, wie die

andern Menschen auch. Man sieht sie vor Andern nichts Sonderliches machen. Ja, es geht auch im Leben der Christen nicht Alles glatt ab. Die Christen zeigen auch noch mancherlei Unarten und Untugenden. Hinwiederum besteht die Welt nicht aus lauter Räubern, Ungerechten, Ehebrechern, Zöllnern, sondern auch aus Pharisäern, äußerlich ehrbaren und gerechten Menschen. Die Welt weiß gar wohl auch den Schein der Tugend und Frömmigkeit um sich zu verbreiten. Es dünkt Einem manchmal übertrieben zu sein, wenn man das Bild der Welt so grell ins Schwarze malt. Was aber an der Welt gleißt und glänzt, ist eben doch nur alles Schein und Gleißnerei. Hinwiederum was man an den Christen noch an Makeln und Runzeln gewahrt, das ist nicht ihre eigentliche Art und Wesen. Es ist dennoch eine grundverschiedene Art hier und dort. Kirche und Welt sind ihrer Art und Natur nach Gegner, unversöhnliche Gegner.

Wir wollen wohl beachten, wie der Apostel diesen Unterschied des Näheren beschreibt. Die Christen nennt er Kindlein und redet zu ihnen von dem Vater. Die Christen sind Kinder, Gottes Kinder. Sie haben durch Christum Gott zum Vater. Sie lieben den Vater. Was Gottes ist, das ist ihnen Lust und Freude. Sie sprechen zu Gott: „Der HErr ist mein Gut und Theil." Sie suchen mit Allem, was sie thun, dem Vater im Himmel zu gefallen. Sie erkennen es als Zweck und Aufgabe dieses Lebens, hier auf Erden den Willen Gottes zu erfüllen. Das ist der Christen Art: „Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Der Welt Art dagegen beschreibt der Apostel mit den Worten: „Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt." Die Welt fragt nichts nach Gott und nach Gottes Willen. Sie sucht nur, was auf Erden ist, und sucht auf Erden die eigene Lust. Was dem Fleisch wohl und sanft thut, was den Augen wohlgefällt, was Ruhm und Ehre einbringt, das ist ihre Lust und ihr Leben. Die Welt wandelt nach dem Fleisch, lebt in groben Werken des Fleisches und schändlichen Lüsten. Oder wenn die Welt auch grobe Schande meidet und äußerlich ehrbar wandelt, so ist und bleibt das, was der Apostel nennt, doch ihrer Seele Lust und Begehr: Fleisches Lust, Augen Lust und hoffärtiges Leben. Unser Luther legt die Worte des Apostels also aus: „Das sind die drei Stücke, so die Welt regieren und gar zu eigen haben. Lust des Fleisches heißt, daß sie allein suchet und trachtet, was dem Fleisch wohl und sanft thut, will keine Mühe, Unlust und Ungemach leiden, wie doch dem Menschen aufgelegt ist, daß er im Schweiße seines Angesichts sich nähre. Deß will Jedermann überhoben sein, suchet und trachtet, wie er sein los werde, und nach aller Lust sanft lebe, frei und ungezwungen sei." „Zum Andern ist auch die Lust der Augen. Das ist nichts Anders, denn der Geiz, welches Laster jetzt ist so weit eingerissen, daß schier vergeblich ist, dawider zu predigen." „Das Dritte ist Hoffart des Lebens, daß Jedermann denket, wie er hoch empor

kommt, und über die Andern herfahre." Das ist die Art der Welt, wie sie überall in die Augen springt. Die Welt legt ihren Bestrebungen wohl hohe Namen und Titel bei. Die weltlichen Orden und Bruderschaften schreiben schöne Loosungen auf ihre Fahne. Aber was ist der Kern der Sache? Des Fleisches Lust, der Augen Lust und Hoffart. Man will sich hier gütlich thun auf Erden und das Leben genießen. Das Geld, der Mammon ist der Abgott des Herzens und der Augen Weide. Jedermann sieht, auch bei allen gemeinnützigen Bestrebungen, nur auf den eigenen Vortheil und Gewinn. Und Jedermann will hoch fahren, über die Andern hinaus, über seinen Stand und Beruf hinaus. Wahrlich, solches ungöttliche Wesen ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.

Die Christen dienen dem wahren, lebendigen Gott, dem Vater, welchen Christus offenbart hat. Und Gott, ihr Gott, wohnt bei ihnen und ist mit ihnen. Die Welt dient einem Andern, dem Gott dieser Welt. Der Apostel warnt die Kinder Gottes vor der Welt und begründet diese Warnung damit, daß sie den Bösewicht überwunden haben. Die Welt steht in der engsten Beziehung zu dem Bösewicht. Das sollen wir nimmer vergessen, daß der Teufel der Fürst dieser Welt ist, daß der Teufel sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. So groß ist der Abstand zwischen der Kirche und der Welt, wie zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gott und dem Satan.

Von den Christen heißt es: „Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Die Christen haben eine Hoffnung, welche über dieses Leben hinaus geht. Davon schreibt Johannes in seinem Briefe: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." 1 Joh. 3, 2. Dereinst wird die Kindschaft der Kinder Gottes öffentlich erscheinen. Da werden wir Gott schauen und Gott gleich sein. Von der Welt dagegen steht geschrieben: „Und die Welt vergehet mit ihrer Lust." Die Welt, die ohne Gott ist, hat keinen Halt, keinen Bestand. Das stolze, herrliche Gepränge der Welt ist nur ein flüchtiger Rausch. Ueber ein Kleines, wenn dieses Leben, diese Erde vergangen ist, dann ist der fröhliche Sang und Klang der Welt verklungen, für immer, und nichts bleibt zurück, als Heulen und Zähneklappen. Die vergängliche Lust der Welt wandelt sich in Qual und Pein, welche nimmer vergeht. Das sollte uns immer gegenwärtig sein, daß die Kinder der Welt, die vor unsern Augen wandeln, Kinder des Verderbens sind.

Wir sehen, es besteht ein unversöhnlicher Gegensatz zwischen Welt und Kirche. Und so ist Kampf und Feindschaft zwischen Welt und Kirche das Naturgemäße. Die Welt begreift das sehr wohl und läßt darum die Christen nicht in Frieden. St. Johannes schreibt in seinem Briefe: „Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset." 1 Joh. 3, 13. Die Welt haßt die Christen, wie Kain den Abel haßte. Und zwar darum,

weil ihre Werke böse sind. Die Menschen lieben die Finsterniß mehr, als das Licht. Und darum hassen sie das Licht, darum hassen sie Gott. Die Welt ist die ärgste Feindin Gottes, und darum ist sie auch den Kindern Gottes feind. Luther sagt, daß „die Welt keinem Teufel so feind ist, als Solchen, die an dem HErrn Christo hangen, und solche Feindschaft weit übertrifft alle andere Feindschaft auf Erden". Wenn die Welt den Christen ein freundliches Gesicht zeigt und ihnen schmeichelt und sie an sich lockt, so geschieht das nur aus Feindschaft wider das Christenthum, in der teuflischen Absicht, die Kinder Gottes von Gott abzuwenden. Nur unter der Bedingung ist und bleibt die Welt den Christen gewogen, daß die Christen ihre Art lassen und verleugnen und der Welt Sinn und Art annehmen.

Und so sollten denn auch die Christen diesen Gegensatz anerkennen, dessen sich die Welt wohl bewußt ist, und in Gottes Namen den Kampf mit der Welt aufnehmen und lieber der Welt Haß und Feindschaft erleiden, als mit der Welt in Liebe, Friede und Freundschaft leben. St. Johannes, welcher wohl von der Liebe zu reden weiß, welcher seinen Kindlein das alte und neue Gebot einschärft, daß sie die Brüder lieben, mahnt mit gleichem Ernst: „Habt nicht lieb die Welt!" Die Christen, die Kinder Gottes, verleugnen ihre Art und Natur, wenn sie mit der Welt, die nach Gott nichts fragt, deren Wesen und Treiben Gott mißfällt, sich verbrüdern und befreunden. Der Christen Art bringt das mit sich, daß sie die Welt, welche die entgegengesetzte Art hat, von ihrer Gemeinschaft ausschließen und sich von der Gemeinschaft und Bruderschaft der Welt fernhalten. Wir lesen in der Schrift, z. B. in den Psalmen, so viel von den Feinden der Frommen. Die Gerechten rufen Gott an um Beistand wider ihre Feinde. Das gilt zu allen Zeiten. Wessen Christenthum rechter Art ist, der gewahrt auch, daß Feinde ringsum ihn umgeben. Und eben die Kinder dieser Welt, die Feinde Gottes, das sind die Feinde der Christen, die nach ihrer Seele stehen.

Was ist die Folge, wenn die Christen sich in die Hand ihrer Feinde überliefern? Was ist die Folge, wenn die Kirche mit der Welt eins und einig wird? Dann hört die Kirche auf, Kirche zu sein. Denn Kirche und Welt können unmöglich in Eins zusammengebracht werden. Kirche und Welt schließen einander aus. Das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß. Der Apostel mahnt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist." Die Welt und das, was in der Welt ist, lassen sich nicht von einander trennen. Wenn Christen mit der Welt, mit den Kindern der Welt sich gemein machen, so beflecken sie sich auch mit dem unreinen, ungöttlichen Wesen der Welt, Fleischeslust, Augenlust, Hoffart, dann begeben sie sich in den Dienst und gerathen in die Gewalt des Bösewichts, des Fürsten dieser Welt, dann wandeln sie den Weg des Verderbens. Wer die Welt lieb gewinnt, in dem erlischt die göttliche Art, der verliert die Liebe und das Wohlgefallen des Vaters, der hat dann den Vater nicht mehr lieb. „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters."

Die Diener der Kirche predigen, wenn sie recht lehren, der Christenheit das Evangelium. Das ist die Verkündigung, die in der Kirche Gottes erschallt, eben das, was die Apostel bezeugten, was Johannes in seinem Briefe schreibt, „daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt", „daß wir durch ihn leben sollen". Durch dieses Zeugniß allein machen wir Prediger die selig, welche uns hören. Aber dieses Zeugniß von der Liebe Gottes in Christo findet keine Statt, keinen Raum in verweltlichten, verweichlichten Herzen. Die Welt und das Wesen der Welt macht die Ohren stumpf und hart gegen das Evangelium, gegen das Zeugniß, das der Vater im Himmel von seinem Sohn gezeugt hat. Darum mahnen wir die Christen, um ihrer Seligkeit willen: „Habt nicht lieb die Welt." Wir predigen das Evangelium aller Creatur. Dazu sind wir berufen. Wir verkündigen der Welt, daß Christus die Versöhnung ist für der ganzen Welt Sünde. Aber diese Stimme findet kein Gehör bei den Menschen dieser Welt, wenn wir ihnen nicht zugleich bezeugen, daß die Welt im Argen liegt, und ihnen zurufen, daß sie sich retten lassen von diesem unschlachtigen Geschlecht, und daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. So lieb uns das Evangelium und die Seligkeit der Menschen ist, so nachdrücklich müssen wir diese Wahrheit bekräftigen, daß Gott und Welt, Kirche und Welt wider einander sind.

## 2.

Kirche und Welt sind unversöhnliche Gegner. Darum ist Kampf mit der Welt eine Loosung der Kirche, so lange sie auf dieser Erde weilt und wandelt. Und in diesem Kampf ist uns Christen der Sieg gewiß. Die Kirche hat Kraft genug in sich, die Welt zu überwinden. Es will uns wohl öfter bedünken, als sei die Welt der stärkere Theil. Wie viel Mittel stehen der Welt zu Gebote, um Glieder der Kirche an sich zu ziehen! Ihr sind alle Mittel recht. Die Welt bietet Vortheile und Genüsse, welche die Kirche verschmäht. Die Erfahrung zeigt, wie Viele, welche in der Taufe Christo und der Kirche einverleibt waren, schon Beute der Welt geworden sind. Es ist ein mächtiger Trieb und Zug, welcher die Christen unserer Tage, Junge und auch Alte, zur Welt hinzieht. Da sind wir etwa versucht, der Macht der Verhältnisse zu weichen. Da kommen wir etwa auf den versuchlichen Gedanken, ein gewisses Maaß von Weltliebe und Weltfreundschaft unsern Christen zu gestatten, diesen und jenen Schaden, den die Welt unsern Gemeinden zugefügt hat, mit Stillschweigen zu übergehen, damit wir, wie wir wähnen, die Sache nicht ganz verderben, damit die Unsern nur nicht ganz von der Kirche abkommen und nicht ganz und gar der Welt in die Hand fallen. Das hieße im Grunde, an der eigenen Sache verzweifeln. Nein, die Kirche ist stark genug, die Welt zu überwinden, nicht nur Haß und Feindschaft der Welt zu bestehen, sondern auch den Schmeicheleien und Versuchungen der Welt zu widerstehen.

Das bezeugt der Apostel in der ersten Hälfte unseres Textes. Da zeigt er die Waffen, mit denen die Christen sich der Welt und aller listigen Angriffe der Welt erwehren können, und macht selbst Gebrauch von diesen Waffen. Er schreibt seinen Kindlein, den Christen, was er ihnen schon vordem geschrieben, er erinnert sie an das, was sie schon wissen, an das, was sie als Christen sind und haben. Damit gibt er seiner Warnung: „Habt nicht lieb die Welt!" Kraft und Nachdruck. Wenn die Christen sich nur dessen recht bewußt sind, was es eigentlich mit ihrem Christenthum für eine Bewandtniß hat, dann halten sie sich von der Welt unbefleckt. Wenn die Christen die Gaben, Gnaden und Kräfte, die Gott ihnen beigelegt hat, nur recht gebrauchen, dann überwinden sie die Welt. Darum erinnern wir unsere Christen, um sie zum Kampf zu stärken und zum Sieg zu führen, an die Kraft, die in ihnen ist.

St. Johannes schreibt: „Lieben Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen." Das ist's, was wir als Christen wissen und glauben, das ist der eigentliche Trost der Christen, daß wir Vergebung der Sünden haben durch den Namen Christi. Wer aber Vergebung der Sünden hat, wer diesen Trost ins Herz gefaßt hat, der meidet die Sünde. Das rufen wir unsern Christen, wenn die Lust der Welt ihnen ins Auge sticht, ins Gedächtniß: Vergeßt es nicht, daß euch in Christi Namen die vorige Missethat und Uebertretung vergeben ist. Ihr seid rein und gerecht vor Gott durch Christum. Wie wolltet und könntet ihr nun eure Kleider, die durch des Lammes Blut weiß gewaschen sind, wiederum beflecken durch die schnöde Lust und Hoffart der Welt? Unsere Sünden werden uns vergeben, fort und fort, durch seinen Namen. Wir sündigen täglich reichlich aus Schwachheit unseres verderbten Fleisches und Blutes. Und Gott vergibt uns täglich reichlich all unsere Sünde. Wie wollten wir dann noch muthwillens Schuld auf uns laden und mit der Sünde und Ungerechtigkeit der Welt unser Gewissen belasten? Und wir fügen hinzu: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Der Apostel schreibt in unserem Textcapitel: „Das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat, das ewige Leben." Wer aber solche Hoffnung hat, der reinigt sich von dem unreinen Wesen dieser Welt. Denn die Welt vergehet mit ihrer Lust.

Der Apostel fährt fort: „Ich schreibe euch Vätern; denn ihr kennet den, der von Anfang ist." „Ich habe euch Vätern geschrieben, daß ihr den kennet, der von Anfang ist." Die Väter, die Alten, die schon lange Erfahrung im Christenthum haben, wissen, was sie an Christo haben. Aber alle Christen kennen den, der von Anfang ist, das ewige Wort, das Fleisch geworden. Und wer die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, erkannt hat, der verzichtet gern auf alle weltliche Herrlichkeit, auf Ehre und Ansehen bei den Menschen. So reden wir unsern Christen zu: Ihr kennet Christum, Gottes Sohn, der sich selbst für

euch gegeben, der sein Leben für euch gelassen hat. Wolltet ihr nun um seinetwillen nicht auch gern etwas lassen und opfern, die Welt verlassen und verleugnen?

St. Johannes schreibt den Kindern, aber was er denen schreibt, ist auch den andern Christen vermeint: „Ich schreibe euch Kindern; denn ihr kennet den Vater." Daran erinnern wir junge und alte Christen, daß sie den Vater kennen, daß sie durch Christum Gott zum Vater haben, und ziehen daraus den Schluß, daß, wer den Vater kennt und liebt, unmöglich dem, was nicht vom Vater ist, sondern von der Welt, dem ungöttlichen Wesen der Welt seine Liebe und Neigung zuwenden kann. Die Liebe zu Gott dringet die Christen, alles das zu hassen und zu fliehen, was Gott zuwider ist.

In unserem Text heißt es weiter: „Ich habe euch Jünglingen geschrieben, daß ihr stark seid, und das Wort Gottes bei euch bleibet." Das schärfen wir der christlichen Jugend ein, welche sonderlich zur Welt hinneigt, sagen es aber auch den Andern: Ihr habt Gottes Wort. Und Gottes Wort ist in euch, hat eine Stätte gefunden in eurem Herzen. Ihr habt aus dem Worte Gottes die Liebe des Vaters und des Sohnes erkannt, ihr habt doch durch das gütige Wort Gottes schon oft gesehen und geschmeckt, wie gnädig und freundlich der HErr ist. Dann muß euch wahrlich die Welt und ihre Lust gallenbitter schmecken. Wie? Ihr wolltet wirklich all die Gnade und Seligkeit, die euch Gottes Wort darreicht, gegen die Träber eintauschen, welche die Welt euch bietet? Das sei ferne! Und Gottes Wort, eben weil es Gottes Wort ist, macht euch stark, der Welt zu widerstehen. Höret nur Gottes Wort, so überwindet ihr die Welt.

Schließlich gibt der Apostel den Jünglingen zu bedenken, und das gilt um so mehr von den älteren, erfahrenen Christen: „Ich schreibe euch Jünglingen; denn ihr habt den Bösewicht überwunden." Zweimal lesen wir diese Worte in unserem Text. Und diese Worte wenden wir den Christen zu, welche die Welt in ihre Stricke fangen will, oder welche sich schon irgendwie von der Welt haben umgarnen lassen, und sprechen zu ihnen: Ihr habt den Bösewicht überwunden, den Fürsten der Welt, und damit habt ihr die Welt überwunden. Christus hat euch erlöst von der Gewalt des Teufels. In der Taufe habt ihr schon von dem Teufel und all seinem Wesen und Werken euch losgesagt. In der Taufe ist schon das Band zerschnitten, das euch von Geburt an die Welt und ihren Fürsten knüpfte. Es fällt euch wohl recht schwer und sauer, euch den Banden der Welt, all den Verbindlichkeiten, die ihr gegen die Welt zu haben wähnt, zu entziehen. Aber glaubt es nur: der Strick ist entzwei, und ihr seid frei. Versuchet nur die Kraft, die in euch ist, so habt ihr schon den Sieg in den Händen.

Gewiß, auf diese Weise, welche der Apostel hier beschrieben hat, überwinden wir, und lehren die Unsern streiten und siegen. Diese Erinnerungen führen zum Ziel. Was St. Johannes hier schreibt, ist bei allen Christen That und Wahrheit, auch bei den schwächsten Christen. Denn

auch die allerschwächsten Christen, welche einen schwachen Glauben haben, haben noch Gottes Wort in sich, und durch Wort und Glauben fassen sie Christum, und durch Christum haben sie Vergebung der Sünden, haben sie Gott zum Vater. Auch der schwächste Glaube faßt Christum, und Christus ist der starke Held, welcher die Welt und den Bösewicht überwunden hat. Wer auch nur leise Christum berührt, der hat Christum und Alles, was Christus hat. Wir dürfen nur nicht lässig und säumig werden, sondern müssen anhalten im Erinnern, Mahnen, Bitten und mit aller Treue und allem Eifer unsers Amtes warten, und müssen insonderheit den Schwachen nachgehen und sie stärken und ihnen Muth zusprechen und sie dessen versichern, daß der in ihnen ist, größer ist, als der in der Welt ist. Freilich wird es uns nicht bei Allen gelingen. Wir werden dem Abfall und der Untreue nicht gänzlich steuern können. Aber diejenigen, welche solche evangelische Erinnerungen beharrlich von sich weisen, bei denen es nichts verschlägt, wenn man ihnen sagt, daß ihnen die Sünden vergeben werden, daß sie Christum kennen, daß sie den Vater kennen, daß sie den Bösewicht überwunden haben, daß Gottes Wort bei ihnen ist, beweisen eben damit, daß sie Gott und Christum nicht kennen, daß sie nicht von uns sind, sondern von der Welt. Oder sie hören auf die Unsern zu sein und gehen in das andere Lager über. Damit, daß sie das Evangelium von Christo und seiner Erlösung verachten, kehren sie Gott und Christo den Rücken und ergeben sich der Welt und ihrem Fürsten. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Wer glaubt, der überwindet. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Es ist ein bekanntes Wort des Apostels Paulus: „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen.“ Es ist eine Stunde der Versuchung, in der jetzt die Kirche Christi lebt. Daß die Christen in das gottlose Wesen, in die Lüste der Welt verwickelt, daß sie von der Freundschaft der Welt bestochen und betrogen werden, ist eine der größten Gefahren und Versuchungen der Gegenwart. Aber Gott ist getreu, er meint's nicht böse. Er will auch auf diese Weise uns läutern, kräftigen, gründen, vollbereiten. Er gibt uns Geist und Gnade, Kraft und Vermögen, die Versuchung zu bestehen. Sollte das Wort der reinen Lehre, welches der HErr gerade uns aus Gnaden gegeben hat, uns nicht in den Stand setzen, auch diese listigen Anläufe des Bösewichts zurückzuweisen? Wir vertrauen auf die Kraft dessen, der in den Schwachen mächtig ist. Wir rühmen mitten im Kampf: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christ.“ Amen. G. St.

# Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

## 15.

### 1 Mos. 13, 1—18.

„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen", so sagt unser Heiland. (Matth. 5, 9.) Gerade auch in Friedfertigkeit erweisen sich die Christen als Kinder Gottes. Das ist ja Gottes Willen, daß die Christen nachjagen sollen dem Frieden gegen jedermann (Hebr. 12, 14.), daß sie, soviel an ihnen ist, Frieden haben sollen mit allen Menschen (Röm. 12, 8.), daß sie dem nachstreben, was zum Frieden dient (Röm. 14, 19.). Wir Christen sollen darum nicht in Neid, Haß, Zank und Streit leben, sondern Frieden halten mit unserm Nächsten und darnach trachten, den gestörten Frieden wieder herzustellen. Gerade auch in diesem Stück sollen wir unsern Glauben vor der Welt beweisen, daß die Leute unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen. (Matth. 5, 16.) Und wenn wir Christen durch Gottes Gnade friedfertig sind, so sind wir wahrhaft selige Leute, denn die Friedfertigkeit hat eine herrliche Verheißung, Gott will auch solch Werk belohnen mit einem großen Gnadenlohn. Für das alles haben wir in unserm Text ein liebliches Beispiel und Vorbild.

**Abraham ein herrliches Vorbild rechter Friedfertigkeit.**

Abrahams Beispiel zeigt uns

1. worin rechte Friedfertigkeit besteht.

a. Abraham war durch Gottes Segen sehr reich geworden. V. 2. Ebenso stand es mit seinem Neffen Lot. V. 5. Da nun beide auch besonders viel Vieh hatten, so konnten sie nicht mehr wohl bei einander wohnen. Es mangelte an Weideplätzen, und die Hirten Abrahams und Lots kamen dadurch oft in Streit. V. 6. 7. So drohte auch der Friede und die Einigkeit zwischen Abraham und Lot selbst gestört zu werden. Aber Abraham sucht alsobald dem Unfrieden und dem Streit zu wehren. Er geht hin zu Lot und redet freundlich mit ihm, stellt ihm vor, daß es sich nicht gezieme, daß Zank zwischen ihnen sei, denn sie seien ja Brüder. V. 8. — So soll es bei uns Christen stehen. Droht einmal Unfriede und Zank auszubrechen, so soll ein Christ alsobald darauf bedacht sein, den Frieden, die Einigkeit zu wahren. Er soll nicht warten, bis sein Bruder zu ihm kommt, er soll selbst den ersten Schritt thun, drohenden Unfrieden beizulegen. Er soll freundlich die Sache, die den Frieden stören will, mit seinem Bruder überlegen, daß sie beigelegt werde. Christen sollen immer daran gedenken, daß sie Brüder sind, Kinder Eines Vaters. So geziemt es ihnen nicht, daß sie sich unter einander zanken und streiten. Dadurch würden sie ihrem Christennamen und ihrem himmlischen Vater nur Schande bereiten.

b. Da das Land die Heerden beider nicht mehr zu ertragen vermochte, so machte Abraham dem Lot den Vorschlag, daß sie in Frieden auseinandergehen wollten. Und nun zeigt sich so recht die Friedfertigkeit Abrahams. Abraham besteht nicht auf seinem Recht und Vortheil. Er gibt gern nach, um den Frieden zu erhalten. Er läßt Lot freie Wahl, wohin er ziehen wolle. V. 9. „Abrahams Schwester Sohn war Lot, also daß Abraham älter und um der Verheißung willen viel geachteter war. Dazu war er auch ein Priester und Prophet des HErrn, und mangelte ihm an nichts, daß er nicht eines ansehnlichen, ehrlichen Standes sein könnte: und dennoch vergißt er das alles, läßt sein Recht fahren, und rechnet sich seinem Vetter gleich, der ihm doch an Alter, Würde, Ansehen und Amt gar nicht zu vergleichen war. Ist denn das nicht gehalten, das Christus befiehlt Joh. 13, 15. ff. Matth. 20, 27., daß, wer der Größte und Vornehmste sei, sich für den Geringsten halte und der andern Knecht sei? Denn es hätte Abraham auf sein Ansehen und Recht pochen können und sagen: Ich bin der Aelteste, mir ist gegeben die Verheißung und Erbe dieses ganzen Landes, und dir nicht." (Luther, I, 842 f.) Und als Lot sich den besten Theil des Landes wählte, die Gegend von Sodom, die da war wie ein Garten des HErrn, da murrte Abraham nicht, sondern gab sich mit dem geringeren Theil zufrieden. So schieden Abraham und Lot als Brüder von einander. V. 10—13. — So ist Abraham ein Exempel wahrer Friedfertigkeit. Der ist wahrhaft friedfertig und thut an seinem Theil alles, um den Frieden zu erhalten, der nicht auf sein Recht pocht, der gern von seinem Recht etwas nachgibt, der nicht eigennützig auf sich und seinen Nutzen und Vortheil sieht, sondern mehr des Nächsten Nutzen und Vortheil im Auge hat. Nachgiebigkeit, Sanftmuth und Lindigkeit gegen den Nächsten erhält den Frieden unter den Menschen. (Luther: „Daß also Abraham thut als ein heiliger und gottesfürchtiger Mann, indem er von seinem Rechte weicht, und bedenkt, wie Einigkeit zu erhalten sei; denn dazu vermahnt uns Paulus Eph. 4, 32.: ‚Seid unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern.' Und Phil. 4, 5.: ‚Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.' Nun heißet aber Lindigkeit eigentlich, von seinem Recht nachgeben und weichen, darum daß Einigkeit erhalten werde, die denn im ganzen Leben in allewege vonnöthen ist; denn wo man mit der Schärfe des Rechts fährt, da ist die höchste Uneinigkeit." I, 848.)

c. Abraham war ein reicher Mann. Gott hatte ihn mit vielen irdischen Gütern gesegnet. Aber sein Herz hing nicht an irdischem Geld und Gut. Ueberall, wo er hinkam, war nicht das seine Hauptsorge, daß er Geld und Gut gewann, sondern das war seine Hauptsorge, daß er predigte den Namen des HErrn, daß er verkündigte die großen Thaten Gottes. V. 4. 18. Er stand im Glauben an den ihm verheißenen Samen, an den Messias. Den verkündigte er als den Heiland aller Menschen. Aus diesem Glauben floß seine Uneigennützigkeit, seine Liebe zu Lot, seine Friedfertigkeit. — Wahre

Friedfertigkeit fließt allein aus dem wahren Glauben an Christum. Nur ein gläubiger Christ kann sein Herz losreißen von den Dingen dieser Erde. Nur er kann wahrhaft die Selbstsucht, die auch in seinem Herzen wohnt, überwinden, daß er nicht mehr auf das Seine sieht, sondern auf das, was des andern ist. Nur ein Christ wird wahrhaft demüthig, daß er nicht mehr seine eigene Ehre sucht. Wenn der wahre Glaube im Herzen eines Menschen wohnt, so wird ein solcher Mensch dann auch immer darnach trachten, Frieden zu halten mit seinem Nächsten.

Abrahams Beispiel lehrt uns aber auch

2. welch reichen Gnadenlohn die Friedfertigkeit hat.

a. Als Lot sich das beste Stück des Landes, das Land bei Sodom, gewählt hatte und im Frieden von Abraham geschieden war, da redete der HErr mit Abraham und verhieß aufs neue ihm und seinen Nachkommen den Besitz des Landes Canaan. V. 14. 15. Er verhieß ihm ferner, daß seine Nachkommen ein großes, mächtiges Volk werden sollten, so zahlreich wie der Staub auf Erden, den niemand zählen kann. V. 16. Sodann befahl Gott dem Abraham, das ganze Land in die Länge und Breite zu durchziehen und also Besitz von demselben zu ergreifen. V. 17. Warum wiederholte wohl Gott gerade damals dem Abraham die schon früher gegebene Verheißung? Es sollte offenbar ein Lohn seiner Uneigennützigkeit und seiner Friedfertigkeit sein. Es ist, „als wollte Gott sagen: Lot hat, V. 10., die Augen aufgehoben und sich das Beste genommen, aber hebe du deine Glaubensaugen auf, ich verspreche wieder, was ich dir schon einmal versprochen habe". (Nissen.) Dir und deinen Nachkommen will ich dieses ganze Land geben. — Die wahre Friedfertigkeit hat die Verheißung Gottes. Wo Friede und Eintracht herrscht, da verheißt der HErr Segen und Leben immerdar. (Ps. 133, 3.) Die Friedfertigkeit hat schon die Verheißung für dieses Leben. Wohl scheint es zuweilen, als müßten die Christen, die ihren eigenen Nutzen hintansetzen, hier auf Erden zu kurz kommen. Aber es scheint nur also. Welch ein reicher Segen der Friedfertigkeit ist es, daß wir dadurch so vielen Zank und Streit vermeiden und ein ruhiges und stilles Leben führen können. Der HErr verheißt den Sanftmüthigen, denen, die gerne andern weichen und nachgeben, daß sie das Erdreich besitzen sollen (Matth. 5, 5.). Gott sorgt für seine Kinder, er lenkt es so, daß sie auch in diesem Leben ihr Auskommen finden, daß sie auch so viel haben, als ihnen gut und heilsam ist. Die Gottseligkeit, zu der ja auch die Friedfertigkeit gehört, hat auch die Verheißung dieses Lebens.

b. Gott verhieß dem Abraham wieder das gelobte Land. „Die Verheißung", so sagt Luther zwar mit Recht, „so hier Abraham geschieht, redet vornehmlich von dem leiblichen Segen und Wohlthaten." Aber „zu diesem zahllosen Samen gehören alle diejenigen aus allen Geschlechtern der Erde, welche den Sinn und Glauben Abrahams theilen". (Stöckhardt.) In die leibliche Verheißung ist die geistliche mit eingeschlossen. — Die Fried-

fertigkeit hat vor allen Dingen auch geistliche Verheißung. Die Friedfertigen sollen Gottes Kinder heißen. (Matth. 5, 9.) Sie wissen, daß Gott an ihnen Wohlgefallen hat, daß sie seine lieben Kinder sind. Sie behalten ein gutes, fröhliches Gewissen. Und wenn sie auch gerade um ihrer Friedfertigkeit willen manches leiden müssen, so haben sie doch die gewisse Verheißung, daß Gott ihnen im Himmel einen herrlichen Gnadenlohn geben wird.

---

## 16.

### 1 Mos. 14, 17—24.

Im vierzehnten Capitel haben wir den ersten Bericht von einem Krieg unter den Menschen. Kedor Laomor, der König von Elam, hatte die benachbarten Länder sich unterworfen. Die Könige von Sodom und Gomorra empörten sich mit einigen anderen Königen gegen ihn. Aber Kedor Laomor schlug sie und machte große Beute und viele Gefangene, unter ihnen auch Lot. Als Abraham von dem Unglück Lots Kunde erhielt, eilte er mit seinen Knechten dem Kedor Laomor nach, schlug mit Gottes Hilfe das große Heer desselben in die Flucht und befreite Lot sammt allen Gefangenen. Als nun Abraham im Triumph zurückkehrte, da ereignete sich die Geschichte, die unser Text berichtet, da fand die Begegnung zwischen Melchisedek, dem König von Salem, und Abraham statt. Melchisedek ist ein Vorbild auf Christum, unsern Heiland (Hebr. 7, 3.), Abraham ein Bild der gläubigen Kirche.

### Melchisedek und Abraham.

1. Melchisedek ein Vorbild unseres Königs und Priesters JEsu Christi.

a. Als Abraham aus der Schlacht zurückkehrte, kam ihm im Königsthal nicht nur der König von Sodom, V. 17., sondern auch Melchisedek, der König von Salem, der zugleich ein Priester Gottes des Höchsten war, entgegen. V. 18. Dieser stärkte Abraham und seine ermatteten Krieger mit Brod und Wein und segnete ihn. Die heilige Geschichte erzählt uns nichts von der Herkunft dieses Priesterkönigs, auch nicht, was später aus ihm geworden ist. Er erscheint in der Geschichte „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens". (Hebr. 7, 3.) — Gerade dadurch ist Melchisedek ein Vorbild des Sohnes Gottes, unseres HErrn JEsu Christi. JEsus Christus hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens. Schon ehe Abraham ward, war er da. Er ist das Wort, das schon am Anfang bei Gott war. Er ist gestern, heute und derselbe in alle Ewigkeit. Er ist der ewige, einige Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und also nach seiner Gottheit ohne Mutter. Und dieser ewige Sohn Gottes ist ein wahrer Mensch geworden, geboren von der Jungfrau Maria, nach seiner menschlichen Natur ohne Vater. Unser König JEsus Christus ist der wahre Gottmensch, der uns helfen kann aus aller Noth der Sünden.

b. Melchisedek war ein Priester des höchsten Gottes. V. 18. Er war einer von den Wenigen der damaligen Zeit, die sich freigehalten hatten vom Götzendienst, die noch den wahren Gott kannten und ihm dienten. Auch Christus ist Priester in Ewigkeit, der eigentliche, rechte Hohepriester Gottes. Er hat Gott das rechte Sündopfer dargebracht am Stamme des Kreuzes. Er hat sich selbst für unsere Sünden geopfert als das Lämmlein Gottes. Dadurch hat er alle unsere Sünden gebüßt und gesühnt. — Melchisedek war ein König, und so ist auch Christus unser König, der König der Gnade, der sein Reich hier auf Erden sammelt, der die Seinen in Gnaden regiert und beschützt, unter dessen Scepter wir sicher wohnen gegen alle unsere Feinde.

c. Melchisedek heißt König der Gerechtigkeit, und Salem heißt Friede. V. 18. — Das sind die Güter, die Christus, unser Priester, uns erworben hat, die unser König in seinem Reich uns austheilt, Gerechtigkeit, die wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die er selbst an unserer Statt geleistet hat. Aller unserer Sünden soll nicht mehr gedacht werden. Unser König und Priester segnet uns mit Vergebung der Sünden. Und so bringt er uns auch wahren Frieden, Frieden in unserm Gewissen mit Gott. Da unsere Sünden hinweggethan sind, so ist Gott nun mit uns versöhnt, Gott ist wieder unser lieber himmlischer Vater, der in Huld und Wohlgefallen auf uns herabblickt.

d. Brod und Wein trug Melchisedek heraus, um Abraham und die Seinen zu stärken und zu erquicken. V. 18. — Auch wir Christen stehen hier im Kampfe mit den Feinden unseres Glaubens. Da stärkt und erquickt uns unser König und Hoherpriester Christus mit seinem Abendmahl, und überhaupt mit seinen Gnadenmitteln. Wort und Sacrament sind die Mittel, mit denen Christus seiner Kirche seine Schätze mittheilt, mit denen er sie erhält und stärkt und schützt und sie endlich zum ewigen Leben führt.

Wie herrlich ist es, daß wir einen solchen Hohenpriester und König haben. Ihn wollen wir aber auch recht aufnehmen und ihm dienen. Das lernen wir an dem Beispiel Abrahams.

2. Abraham ein Bild der Kirche, die ihren König im Glauben annimmt und ihm dient.

a. Melchisedek segnete Abraham, empfahl ihn dem Segen des wahren Gottes und lobte Gott, daß er dem Abraham den Sieg über seine Feinde gegeben hatte. V. 19. 20. Und Abraham wies diesen Segen nicht von sich, sondern ließ ihn sich gefallen. — Auch unser priesterlicher König JEsus Christus segnet uns mit seinem Wort und schenkt uns durch seinen Segen seine herrlichen Güter, Gerechtigkeit und Friede. Und die Kirche, die Christen lassen diesen Segen sich gefallen. Aus der Hand ihres Königs nehmen sie im Glauben hin, was ihnen ihr Heiland gibt, Gerechtigkeit und Friede. Das glauben sie, darauf setzen sie ihr Vertrauen im Leben und im Sterben, daß sie durch Christum, durch sein Opfer Gerechtigkeit haben vor Gott und

Frieden mit Gott, daß sie durch Christum Gottes Kinder sind. Durch den Glauben wird Christus so recht ihr Hoherpriester und König.

b. Abraham gab dem Melchisedek den Zehnten von seinen Gütern. V. 20. Er bezeugte damit, daß Melchisedek höher stehe als er, und stellte sich in seinen Dienst. — Auch darin ist Abraham ein Bild der gläubigen Kirche. Die Christen ergeben sich Christo, ihrem Heiland. Sie geben ihm nicht nur den Zehnten, sondern sie geben ihm alles, was sie sind und haben. Sie begeben ihre Leiber, das heißt, sich selbst mit allem, was sie haben, Gott zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist (Röm. 12, 1.). Alle ihre Gaben und Kräfte und Güter, geistige und leibliche, stellen sie in ihres Königs Dienst und um seinetwillen, auf seinen Befehl auch in den Dienst ihres Nächsten. Sie leben nicht mehr sich selbst, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. (2 Cor. 5, 15.) Ihr ganzes Leben, alles, was sie thun und lassen, soll zur Ehre Gottes, ihres Heilandes, gereichen.

c. Auch der König von Sodom, dem Abraham einen solch großen Dienst geleistet hatte, wollte sich ihm dankbar erweisen. Er bot dem Abraham an, alle die wiedererlangte Beute zu behalten und nur die befreiten Gefangenen ihm zurückzugeben. Abraham erklärte mit einem feierlichen Schwur, daß er auch nicht das Geringste von ihm annehmen wolle. Nur das, was seine Knechte verzehrt hatten auf dem Wege und was seinen Kampfgenossen zukam, nahm er an. Der König von Sodom sollte nicht sagen können, er habe Abraham reich gemacht. Abraham wollte dem gottlosen, heidnischen König auf keine Weise verpflichtet sein. — Auch in diesem Stück ist uns Abraham ein Beispiel. Die wahren gläubigen Christen haben keine Gemeinschaft mit der Welt. Wohl thun die Christen auch den Kindern der Welt Gutes und erweisen ihnen Hilfe, aber sonst fliehen und meiden sie die Welt mit ihren sündlichen Freuden und Vergnügungen. Sie stellen sich nicht dieser Welt gleich. Sie theilen ihr Herz und ihren Dienst nicht zwischen Christo und der Welt, hinken nicht auf beiden Seiten. Sie geben der Welt mit ihrer Lust den Abschied und dienen allein mit ganzem ungetheilten Herzen ihrem großen priesterlichen König JEsu Christo. G. M.

## Die Wichtigkeit recht gehandhabter Kirchenzucht für die Gemeinde.

Klar und kurz spricht Dr. Walther in seinem „Pastorale“ die Wahrheit aus: „Eine vollständig geübte Kirchenzucht ist kein nothwendiges Kennzeichen der wahren Kirche.“ Diese Wahrheit ist eine göttliche. Die Gemeinde zu Corinth hatte an einem Blutschänder, von dessen Sünde auch die Heiden nicht zu sagen wußten, keine Zucht geübt. Der Apostel Paulus straft sie

darüber im Namen des HErrn. Doch nennt er sie in seiner Anrede eine „Gemeine Gottes", weil in ihrer Mitte noch die Predigt des reinen Wortes und die Verwaltung der rechten Sacramente im Schwange ging. Nicht die Kirchenzucht, sondern allein das Wort Gottes macht die Kirche zur Kirche. Diese Wahrheit wird daher auch in unserem lutherischen Bekenntniß hervorgehoben. Im 7. Artikel der Augsburgischen Confession heißt es: „Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden." Und im 12. Artikel der Concordienformel wird der Schwenkfeldische Irrthum verworfen: „Daß keine rechte christliche Gemeine sei, da kein öffentlicher Ausschluß oder ordentlicher Proceß des Bannes gehalten werde." Auf Grund dieser göttlichen Wahrheit sagt Dr. Walther mit Recht: „Vor gründlicher Belehrung über das Wesen der rechten Kirchenzucht eine Gemeinde zur Uebung derselben nöthigen wollen, heißt ernten wollen vor der Saat. Und wäre es nicht eine große Thorheit, lieber eine Gemeinde auf das Spiel zu setzen, lieber geschehen zu lassen, daß sie das reine Evangelium verliere, als etwas zu unterlassen, was nicht zu dem Wesen, sondern nur zu dem Wohlstand einer rechten Gemeinde gehört?"

Aus dieser Wahrheit folgt aber nicht, daß die Kirchenzucht etwas Gleichgültiges und Unnöthiges wäre. Die Uebung der Kirchenzucht ist nicht ein Mittelding, nicht eine Sache der Freiheit und Willkür, sondern auf Gottes Willen und Befehl gegründet. Christus selbst sagt Matth. 18, 17. von dem gestraften und unbußfertigen Sünder: „Höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner." Und Paulus schreibt 1 Cor. 5, 13.: „Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist." Demgemäß bekennt auch die lutherische Kirche im 11. Artikel der Apologie der Augsburgischen Confession: „So wird auch von unseren Predigern allezeit daneben gemeldet, daß die sollen verbannet und ausgeschlossen werden, die in öffentlichen Lastern leben, Hurerei, Ehebruch und dergleichen; item, so die heiligen Sacramente verachten." Und in den Schmalkaldischen Artikeln (Theil III, Art. 9) bekennen wir Lutheraner: „Der rechte, christliche Bann ist, daß man offenbarliche, halsstarrige Sünder nicht soll lassen zum Sacrament oder ander Gemeinschaft der Kirchen kommen, bis sie sich bessern und die Sünde meiden."

Gott hat noch mehr gethan. Er hat nicht nur den Gemeinden die Handhabung der Kirchenzucht geboten, er hat auch ausführlich seine Christen über rechte Handhabung der Kirchenzucht belehrt. Zwar hat Gott keine unveränderliche Form der Kirchenzucht vorgeschrieben, aber er hat die Grundsätze bestimmt, nach welchen die Kirchenzucht gehandhabt werden soll. Bei allem Eifer und Unwillen gegen die Sünde soll dennoch die aus dem Glauben fließende Liebe gegen den Sünder alle Stufen der Kirchenzucht lenken und leiten und die ganze Kirchenzucht Gottes Ehre und die Rettung des Sünders

zum Ziele haben. Selbst wenn es zum Ausschlusse kommt, soll der Bann das letzte Mittel der Liebe zur Rettung des Sünders sein, wie Paulus 1 Cor. 5, 5. schreibt: „Auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn JEsu." Damit nun die Liebe nicht verletzt werde, so hat Christus selbst Matth. 18, 15—17. die brüderliche Bestrafung für die Grundlage der wahren, christlichen Kirchenzucht erklärt. Ein Christ soll seinen Bruder, den er sündigen sieht, nicht austragen und ihm übel nachreden, sondern ihn heimlich und unter vier Augen ermahnen, daß er sich bessere. Wenn die heimliche Ermahnung fruchtlos ist, soll er noch einen oder zwei Zeugen zu sich nehmen, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Erst dann, wenn auch die Vermahnung vor Zeugen vergeblich ist, soll die Sache öffentlich vor die Gemeinde gebracht werden. Nur in dem Falle, wenn die Sünde eines Gemeindegliedes so öffentlich geschieht, daß gleichsam die ganze Gemeinde der dadurch geärgerte Bruder wird, soll die Sünde auch öffentlich vor allen gestraft werden, 1 Tim. 5, 20., wobei aber nicht ausgeschlossen wird, daß einzelne Brüder dem Sünder besonderen Vorhalt thun, um ihn zu gewinnen. Die brüderliche Bestrafung soll auf allen Stufen der Kirchenzucht mit Ernst und dennoch mit aller Liebe geschehen, so daß sie zu Gottes Ehre und zum Heile des Nächsten gereiche. Sind schließlich auch die letzten Ermahnungen der ganzen Gemeinde vergeblich, so soll der Ausschluß oder Bann nur von der ganzen Gemeinde vollzogen werden. Ein vollständiges Kirchenzuchtsverfahren bis zum Bann soll nur gegen diejenigen Brüder angewendet werden, welche in öffentlichen Sünden und Lastern liegen und unbußfertig bleiben, 1 Cor. 5, 11—13. 2 Thess. 3, 14. Selbst der Gebannte soll, wenn er Buße thut und mit der geärgerten Gemeinde sich versöhnt, wieder absolvirt und in die Gemeinde aufgenommen werden, 2 Cor. 2, 6—11.

Dieses alles und noch viel mehr, was Gott in seinem Wort über rechte, evangelische Handhabung der Kirchenzucht offenbart, zeigt ganz offenbar, wie ernstlich Gott die Kirchenzucht in den Gemeinden gehandhabt haben will. Sein Befehl zeigt, daß Unterlassung der Kirchenzucht nichts anderes als Ungehorsam gegen Gott ist. Seine Anleitung zur rechten Handhabung der Kirchenzucht zeigt, wie Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, und wie daher Prediger und Gemeinden eine schwere Last der Verantwortung auf ihr Gewissen laden, wenn sie die Kirchenzucht nicht recht handhaben. Glaubensgehorsam gegen Gottes Wort kann nicht ohne Segen bleiben für den, der ihn ausübt, und Ungehorsam gegen Gottes Wort kann nicht ohne großen Schaden für den ablaufen, der sich seiner schuldig macht. *Den Gemeinden selbst erblüht großer Segen aus rechter Handhabung der Kirchenzucht, und erwächst großer Schaden durch Unterlassung der Kirchenzucht.* Auf diese beiden Stücke wollen wir unsere Aufmerksamkeit ein wenig weiter lenken.

## I. Eine Gemeinde hat von rechter Handhabung der Kirchenzucht großen Segen.

Sollte Gott etwas vergeblich anordnen? Nimmermehr! Auch mit dem Befehl, die Kirchenzucht recht zu handhaben, hat Gott das Beste seiner Gemeinde im Auge.

Die christbrüderliche Bestrafung ist die Grundlage der rechten Kirchenzucht. Wo die brüderliche Bestrafung im Schwange geht, hat die Gemeinde großen Segen davon. Diesen Segen für die ganze Gemeinde, welcher aus der recht gehandhabten brüderlichen Bestrafung fließt, nach allen Seiten hervorzuheben, würde eine eigene Abhandlung erfordern. Hier sei daher nur das Wichtigste angedeutet. Wird die brüderliche Bestrafung in der rechten Liebe mit Gottes Wort geübt, so wird sie nicht immer vergeblich sein, sondern oft selige Erfolge erzielen. „Siehe", schreibt Luther im Großen Katechismus bei der Auslegung des achten Gebots, „das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Uebel gerathen würde und dein Nächster bei Ehren bliebe. Wie auch Christus daselbst sagt: ‚Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.' Da hast du ein groß, trefflich Werk gethan; denn meinst du, daß ein gering Ding sei, einen Bruder zu gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden zu Haufe geschmelzt herfür treten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben!" Luther hebt also aus Christi eigenem Ausspruche sogleich die Hauptsache hervor, daß es sich bei der brüderlichen Bestrafung um die Gewinnung des Bruders handelt. Diese Gewinnung des Bruders bleibt auch bei allen folgenden Stufen das Hauptaugenmerk der Kirchenzucht. Selbst das Bannverfahren, wie schon bemerkt wurde, geschieht nach 1 Cor. 5, 5. dazu, „auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn JEsu". Ein jeder gewonnene Bruder ist aber ein neuer Segen für die ganze Gemeinde, ein neuer Zuwachs zur Gemeinde, ein neuer Mitarbeiter am Werke der ganzen Gemeinde, eine neue Frucht ihrer Arbeit, deren Segen sich in die Ewigkeit erstreckt.

Welche Liebe und welches gegenseitige Vertrauen muß aber auch unter den Gliedern einer Gemeinde aufblühen, wenn jedes Glied weiß: Meine Brüder nehmen sich nicht nur meiner leiblichen, sondern auch meiner geistlichen Noth an. Falle ich in eine Sünde, so strecken sich erbarmende Hände nach mir aus und wird mir das Wort Gottes aus dem Munde meiner Brüder vorgehalten, damit ich ewig selig werde. Jedes Glied lernt den Segen der Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde immer besser erkennen, wenn die Brüder sich in Liebe einander die Wahrheit sagen und einander behülflich sind, auf dem schmalen Weg des Lebens zu bleiben. Darum rühmt der 133. Psalm nicht bloß: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen", sondern schließt auch mit der herrlichen Verheißung: „Denn daselbst verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich." In einer Gemeinde, in welcher sich alle Glieder der sün-

digenden und irrenden Brüder liebreich annehmen, erstarkt das Bewußtsein der Liebe und Gnade, welche Christus der Heiland jedem einzelnen Christen erwiesen hat. Wenn Paulus Röm. 15, 7. ermahnt: „Nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe", so zeigt er, daß das Erbarmen gegen die Brüder aus dem Erbarmen fließt, welches Christus uns zu Theil werden ließ. Die Glieder einer Gemeinde, in welcher brüderliche Bestrafung und rechte Kirchenzucht geübt wird, müssen sich sagen: Nimmermehr würden wir uns der Seelen unserer Brüder so herzlich annehmen, wenn nicht Christus uns zuvor geliebt und sich unser erbarmt hätte. Die recht gehandhabte Kirchenzucht ist ihnen ein Zeichen, daß Gottes Gnade an ihnen nicht vergeblich war. Das ist ein großer Segen für eine Gemeinde, wenn in ihr das Bewußtsein dessen, was JEsus für sie und an ihr gethan hat, sich immer fester einwurzelt.

Durch Uebung der Liebe an den irrenden Brüdern, wie sie sich vor allem in der brüderlichen Bestrafung und in der rechten Handhabung der Kirchenzucht bewährt, werden sich die Glieder einer Gemeinde auch immer mehr bewußt, wie viel an einer unsterblichen Seele gelegen sei, für welche Christus sein Blut vergossen hat. Je mehr die brüderliche Liebe geübt wird, desto tüchtiger werden die Glieder der Gemeinde auch zur Uebung der allgemeinen Liebe gegen alle Menschen werden. Sie werden sich auch solcher Seelen erbarmen, die in der Nähe und Ferne noch ohne Gottes Wort und Sacrament dahingehen. Der Segen recht gehandhabter Kirchenzucht wird sich auch im Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes an anderen Orten, für Heranbildung von Predigern, Lehrern und Missionaren, für regen Antheil an allen Missionsunternehmungen erweisen. Die Erfahrung bestätigt es auch, daß die Gemeinden, welche sich herzlich der Brüder in der eigenen Gemeinde annehmen, sich auch am eifrigsten um die Seelen bekümmern, welche noch in Nacht und Finsterniß liegen.

Groß ist der Segen für die ganze Gemeinde, welche die Kirchenzucht recht handhabt, auch dann, wenn sie nach Gottes Wort zur öffentlichen Bestrafung eines gefallenen Bruders schreiten muß. Paulus straft 1 Cor. 5, 2. die corinthische Gemeinde, welche einen groben, öffentlichen Sünder nicht vorgenommen hatte, mit den Worten: „Ihr habt nicht einmal Leid getragen." Wo also die Kirchenzucht recht gehandhabt wird, da trägt die ganze Gemeinde Leid darüber, daß ein öffentlicher, ärgerlicher Sündenfall in ihrer Mitte vorgekommen ist. Ehe die Gemeinde an die Kirchenzuchtsverhandlungen geht, beugt sie sich in Reue und Leid vor Gott und bekennt ihre Mitschuld daran, daß Schmach über Christum und seine Kirche gebracht worden ist. Sie prüft sich vor Gott, woran sie es hat fehlen lassen, daß einer der Brüder so tief fallen konnte. Sie fragt sich, was sie versäumt habe. Jedes Glied gedenkt seiner eigenen Sündhaftigkeit und Schwäche und bekennt: Ich habe nicht treu gewacht, gebetet und ermahnt, ich habe nicht immer ein gutes Beispiel gegeben. Auch ich muß mich vor Gott

demüthigen und seine Vergebung im Blute Christi suchen. In dieser Gesinnung geht eine Gemeinde, in welcher die Kirchenzucht recht gehandhabt wird, an das Werk, den Bruder zu gewinnen. Jeder Kirchenzuchtsfall ist eine gewaltige Bußvermahnung an die Gemeinde und eine ernste Warnung, daß, wer da steht, sich wohl vorsehe, daß er nicht falle. Wahre Buße aber bringt großen Segen über die ganze Gemeinde und trägt reiche Früchte. Solchen Segen erlangte die Gemeinde zu Corinth, sobald sie in rechter Gesinnung Kirchenzucht übte, wie der Apostel 2 Cor. 7, 11. ihr schreibt: „Siehe, dasselbige, daß ihr göttlich seid betrübt worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirket, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache!"

Rechte Handhabung der Kirchenzucht ist nichts anderes als rechte Handhabung und Anwendung des göttlichen Wortes mit Bezug auf vorliegende Sündenfälle. Ehe eine Gemeinde einen Kirchenzuchtsfall entscheidet, besieht sie sich den Fall genau und beleuchtet und beurtheilt ihn nach Gottes Wort. Ist sich die Gemeinde aus Gottes Wort über den Fall klar geworden, so übt sie dann an dem gefallenen Bruder die schwerste und höchste Kunst, nämlich die rechte Scheidung und Anwendung von Gesetz und Evangelium. Ist der Sünder unbußfertig, so wird ihm seine Sünde mit ihren Folgen und Strafen aus Gottes Wort aufgedeckt, damit er erschrecke und Reue und Leid trage. Ist er bußfertig, so wird ihm aus dem Evangelium gezeigt, wie der Heiland auch für diese Sünde Genugthuung geleistet und Vergebung erworben habe. Wenn nun eine Gemeinde unter herzlichem Gebet alle vorliegenden Kirchenzuchtsfälle nach Gottes Wort beurtheilt und Gesetz und Evangelium auf die gefallenen Brüder recht anwendet, so muß ja die Erkenntniß in der ganzen Gemeinde ungemein wachsen und zunehmen. Jedes einzelne Glied lernt dabei immer besser, Gesetz und Evangelium auf sich selbst recht anwenden. Wer seinem gefallenen Bruder dazu behülflich ist, daß er wieder ein gutes, fröhliches Gewissen erlange, der wird auch immer geübter werden, für sich selbst ein gutes, fröhliches Gewissen zu bewahren. Welch größeren Segen kann es aber für eine Gemeinde geben, als wenn sie im Gebrauch und in der Anwendung des göttlichen Wortes auf allerlei Sündenfälle und Seelenzustände immer geübter wird? Gewiß sind diejenigen Gemeinden die erkenntnißreichsten, welche am treuesten die Kirchenzucht recht handhaben, nicht etwa bloß deshalb, weil ihre Erkenntniß sie zur rechten Handhabung der Kirchenzucht befähigt, sondern auch deshalb, weil sie durch rechte Handhabung der Kirchenzucht immer geübter und erkenntnißreicher werden. P. R.

(Fortsetzung folgt.)